

KURT KERSTEN / DER DICHTER DER REVOLUTION

Die „Beichte“ Michael Bakunins

Im Frühjahr 1861 erhielten Michael Bakunins Freunde in Europa einen langen Bericht des fast Verschollenen aus dem fernen Sibirien, in dem er seine zehnjährige Kerkerzeit schilderte. Nach dem Zusammenbruch der deutschen republikanischen und konstitutionellen Erhebung im Mai 1849 war Bakunin in die Hände der preußischen Exekutionstruppen geraten. Das sächsische Gericht verurteilte Bakunin wegen Hochverrats zum Tode, aber die siegreiche österreichische Regierung Franz Josefs bestand wegen der engen Verbindung mit den tschechischen Revolutionären und seiner aktiven Teilnahme an den Prager Kämpfen im Jahre 1848 auf seiner Auslieferung. Bakunin wurde nach Olmütz verbannt, aufs Neue Verhören unterworfen, aufs Neue verurteilt — wiederum zum Tode. Und vielleicht hätte Bakunin sein sechsunddreißigjähriges Leben auf den Wällen der mährischen Feste enden müssen, wenn nicht Nikolaus I. geglaubt hätte, Anrechte auf einen Abenteurer und Verschwörer zu haben, von dem man längst wußte, daß er seit dem Jahre 1840 fast an jeder umstürzlerischen Bewegung in Europa beteiligt war. So kam es, daß Bakunin im Mai 1851 in die Peter-Pauls-Festung, in das Alexjewsche Ravelin, gebracht wurde. Zwei Monate nach seiner Ankunft erschien bei ihm der Graf Orlow im Namen des Kaisers und verlangte, Bakunin solle ihm „wie ein geistlicher Sohn an seinen geistlichen Vater schreiben“. Bakunin willigte ein und verfaßte „eine Art Beichte“), etwa in der Art von Dichtung und Wahrheit“.

Dies mysteriöse Dokument hat Bakunin außer einem einzigen Mal nie wieder schriftlich erwähnt. Wir wissen nicht einmal, ob er sich im Verkehr mit seinen Freunden darüber geäußert hat. Über der „Beichte“ lagerte ein geheimnisvolles Dunkel, Bakunin wich aus, wenn auf sie die Rede kam. Und so blieb der Fama das Recht, sich ihrer nach Willkür zu bemächtigen. Es war ein verhängnisvolles Dokument, und Bakunin hat Zeit

*) Die deutsche Ausgabe dieses Werkes und einer Reihe anderer Dokumente erscheint in Kürze in der „Deutschen Verlagsgesellschaft für Geschichte und Politik“, Berlin W 8.